

DEUTSCHE RENAISSANCE.

ABTHEILUNG LUZERN.

DRITTES HEFT.

Tafel 21.

Das von Moos'sche Haus.



Es ist anzunehmen, daß dies Gebäude erst nach 1599 errichtet wurde, denn auf der „Vogelperspective der Stadt Luzern von Marti Martin“, die in diesem Jahre erschien, ist es noch nicht zu sehen. Früher gehörte es dem Edeln Meyer von Schauenfee.

Das Parterre ist ganz neu, nur die drei oberen Stockwerke existiren im ursprünglichen Zustande. Gegen die StraÙe hat das Haus 3 Fenster Façade, eben soviel auf den Seiten. Im ersten Stock tritt in der Mitte ein Balcon vor, getragen von hübsch geschnitzten Holzconsolen. Die Fenster sind durchweg von toscanischen Pilastern eingefast, die in der Höhe der Bank auf flach geschwungenen Consolen stehen. Die Trennung der Stockwerke geschieht durch stark vorpringende Dächer. Einzelne Hölzer der Riegelwände sind geschwungen und laufen an beiden Enden in Voluten aus. Ein weit vorspringendes Dach bekrönt das Ganze; dasselbe ist unter der Manfarde durchschnitten zum bequemeren Transport des Holzes. Die Verhältnisse des Ganzen sind sehr schlank und leicht.

Tafel 22 und 23.

Gitter in der Hofkirche.

„Daß groß Chorgätter, so anno 1641 M(eister) Johann Reifell, Burger vnd Stattschlosser zu Constantz verdungen, ware 1644 Im brachmonat vffgestellt vnd jngerichtet.“ Der „Ris“ wurde nach gestellter Bürgerschaft der „hauptmannschaft, Burgermeister vnd Raht der Statt Costantz“ für besagten Meister am 17. August 1641 gutgeheissen. Die Arbeit dauerte also zwei und ein halbes Jahr. Der gleiche Johann Reifell hat auch in Constantz ähnliche Gitter für Capellenverchlüsse gearbeitet.

Das Gitter schließt den Chor gegen das Schiff in einer Breite von 8,54 Meter und stellt eine innere Perspective dar, die in der Mitte einen tonnenüberwölbten Raum mit Cassetten zeigt. Die beiden Seitenflügel enthalten die wirklichen Eingänge. Das Ganze ist aus Stabeisen geschmiedet.

Tafel 24.

Silberner Humpen.

Dieses Stück gehörte einem Melchior Stricker von Uri, der dort 1594 Seckelmeister war. Inwendig im Deckel stehen groß die Initialen M. S., dazu fein Wappen. Der Goldschmied scheint ebenfalls ein Urner gewesen zu sein, wie aus seinem Monogramm hervorgeht.

Die Form des Ganzen ist diejenige unserer modernen Biergläser, nur mit dem Unterschiede, daß sowohl Fuß als Deckel architectonisch ausgebildet sind. Der stark gewölbte Deckel enthält an den Rundseiten Masken und Fruchtstängel. Die Fläche oben ist durch ein kleines Figürchen, die Madonna mit dem toten Christus (Pietà), die in Beziehung zu den übrigen Darstellungen steht, geschmückt. Die große Rundfläche des Humpens enthält an der oberen Hälfte drei, an der unteren sieben Medaillons, die in Relief die sieben Werke der Barmherzigkeit zeigen. Die Zwischenräume der Felder sind durch Fruchtgehänge ausgefüllt. Unsere Darstellung giebt die drei Handlungen des Speisens

BESWGT. MZV. IR HABT MICH

des Tränkens:

GEDRENKT. M. 52. IR HABT MICH

und des Begrabens:

BËGRABEN IR HABT MICH.

Mit einem kräftig ausladenden Fuß schließt das Ganze ab. Henkel sowohl als Deckelheber sind graziös ausgebildet.

Tafel 25. 26.

Das Beck-Leu'sche Haus in Sursee mit Detail.

Im Jahre 1632 erbaut, wie die Zahl am mittleren Fenster des ersten Stockes zeigt, gehörte dies Haus damals dem „Schnyder von Sursee“. Ein eingelassenes Wappen im Saale des obersten Stockes enthält den Schild obengenannter Familie. Wer der Erbauer gewesen, ist unbestimmt. Zu ungefähr der gleichen Zeit war im nämlichen Städtchen die Familie der „Teuffel“ mit der Ausschmückung des Rathhauses beschäftigt, dieselbe, welche auch ein Paar Jahre später die Chorstühle in der Barfüßerkirche zu Luzern arbeitete. Die Vermuthung liegt demnach nahe, daß der Architekt dieser Familie angehört habe.

Das Haus ist vierstöckig, das Parterre bis auf ein sehr hübsches Thürchen ganz ungliedert. Auf jeden Stock kommen mit Ausnahme des obersten, der nur eine enthält, drei Fenstergruppen; in die Mitte ein dreifaches, auf je einer Seite ein Doppelfenster. Die mittleren Fenster sind mit Auszeichnung behandelt. Die ganze Form erinnert an das gothisch gruppirte viereckige Fenster. Die Mittelparthie ist höher, als die seitlichen, — die Umarbeitung in Renaissanceformen ganz vortrefflich. Blatt 26 giebt ein solches Fenster vom ersten Stock im Detail. Kräftige Gesimse bezeichnen den Abschluss der Etagen. Je unter den Fenstergewänden sind dann sehr hübsche Consolen, die bald weibliche, bald kriegerisch behelmte Köpfe zeigen. Die Theilungspfeiler der Fenster sind mit Fruchtstängeln und Engelsköpfchen gefüllt. Weit vorspringend legt sich dann ein hölzernes Dachgesims, das auf hölzernen Pfosten ruht, darüber. Die ganze Façade ist von überaus zierlichen Verhältnissen und schlank im Aufbau. Dabei ist die Ausnutzung des Raumes für Licht ganz ausgezeichnet; gleichwohl sitzen die Fenster nicht zu nah auf einander. Wie in allen ähnlichen Häusern aus dieser Zeit, so ist auch in diesem der meiste Luxus der Decoration auf einen inneren Saal verwendet. Der äusseren Fenstergliederung folgend, hat dieser drei grosse Fensternischen, die unter sich durch flache Bogen, — auf ionischen Säulen aufliegend —, verbunden sind. Dann kommt ein Fries mit Akanthuslaubwerk, der sich ringsum an den Wänden hinzieht, darüber ein fein profilirtes Holzgesims, das dann den Uebergang zu einer Cassettendecke bildet.

Tafel 27. 28. 29.

Der Ofen im Winkelriedshause zu Stanz.

Ende des sechszehnten Jahrhunderts berief die Luzerner Regierung Winterthurer Hafner, um Oefen für das Rathhaus machen zu lassen. Unter diesen mag sich nun wohl auch der Verfasser des vorliegenden Stückes befunden haben; er nennt sich selbst „Alban Erhart von Winterthur. 1599“. — Von der gleichen Hafnerfamilie sind noch eine Anzahl Oefen erhalten, die jedoch aus späterer Zeit stammen. Unser Object ist wohl der älteste ganz bemalte Ofen der Schweiz. Er ist mit Ausnahme der Stirnziegel und der ehernen Füße ohne irgend welche plastische Zuthat rein architectonisch behandelt. Auch der Inhalt der Malereien steht unter den Schweizer Oefen einzig da. Man findet sonst wohl Copien von gleichzeitigen Holzschnitten oder Kupferstichen, z. B. nach Murer's Emblemata zu diesem Zwecke verwendet, — hier sind es Copien nach Dürer's grosser Passion. Die Zeichnung ist überall vortrefflich, die Farben, orange, carmin, blau, grün und braun sind gut vertheilt, das später so vorherrschende Blau, wie z. B. am Seidenhofen zu Zürich, tritt noch gegen die wärmeren Farben zurück. Die Form des Ofens ist die allgemein übliche: zwei Etagen, deren obere frei von der Wand absteht. Die Wand ist ebenfalls mit bemalten Thonplatten bedeckt. — Der Grundriss ist ein Sechseck, die Eckpilaster stehen senkrecht auf der Halbierungslinie des Winkels zweier Flächen und

vermitteln so den Uebergang ohne scharfe Kante. Der Aufsatz tritt etwas zurück, die Felder behalten jedoch die gleiche Grösse wie unten. — Die Gesimse sind groß, ohne scharfe Ecken. Oben ein kräftiges Kranzgesims mit Attika. (Vgl. Taf. 29 unten) Das Ganze steht auf ehernen Ungethümen, die die Form von Löwen haben. — Auch hier fehlt der Sitz nicht. Zwischen dem Ofen und der Wand hat er wie überall seinen Platz gefunden. Hinten in der Rundung steht ein Memento mori. Die Bogenfelder der Wand enthalten zwei Heilige, St. Michael und St. Georg. — Leider fehlen am Ofen einzelne Kacheln und sind durch spätere ersetzt. Rings um die ersten Darstellungen der Passion bewegt sich nun aber auf den Pilastern fröhliche Renaissance-laune. Satyrn, Panisken in antiker Weise und Putten beleben diese Flächen, bei denen fast überall als Ornamente die gerollten Lederstücke auftreten. (Siehe Tafel 28.) Einzelne davon sind fast ganz vegetabilisch behandelt und trefflich stylisirt. —

Glücklicherweise fehlen auf diesem Ofen noch jene langweiligen Moralpredigten, welche die sämmtlichen späteren bemalten Oefen zeigen. Allerdings ist man hier im katholischen Lande, währenddem die sprechenden Oefen alle draussen im reformirten Lande stehen. — Das Ganze kann ein Prachtstück, namentlich in Beziehung auf Farben genannt werden. Leider ist es in sehr schlechtem Zustande. — Das Zimmer ist mit einer einfachen Holzdecke geschmückt, die Thüren mit ionischen Pilastern, und ein bescheidenes Büffet mit Wasserbecken fehlt auch hier nicht. Das Ganze wirkt in den Contrasten äusserst malerisch. Neben diesem Zimmer ist der Saal — zur Capelle des h. Borromaeus eingerichtet. Er hat vom gleichen Hafner einen sehr hübschen Plattenboden (Taf. 29), in dessen Mitte ein hübsch componirtes Wappen der Familie der Erbauer, Keyser, sich befindet. Die Farben der Ornamente sind ein tief dunkles Blau auf gelbem Grund.

Tafel 30.

Fig. 1. Schmiedeeisernes Kreuz auf dem Kirchhofe zu Altdorf.

Die verwischte Jahrzahl lässt noch ein 16.. erkennen. — Die Rosetten sind alle vergoldet. In den Bergen tritt das Kreuz ganz allgemein auf, und zwar gerade das schmiedeeiserne. Es wurde darin ein solcher Luxus getrieben, dass z. B. die Regierung des Canton Schwyz sich veranlasst sah, bestimmte Verordnungen betreffs dieser Kreuze zu erlassen, und eine allgemeine Einfachheit in den Formen einzuführen.

Fig. 2. Beschlag zu einer Dolchscheide.

Derselbe ist aus dem 17. Jahrhundert, reizend in der Composition, und könnte füglich auch als Agraffe getragen werden.

Fig. 3. Eherner Wasserspeier.

Derselbe findet sich an verschiedenen Brunnen der Renaissancezeit in Luzern und erinnert an die gothischen Wasserspeier. —